

Buchbesprechungen

Religionspsychologie – Religionsphilosophie

Keilbach, Wilhelm (Hrsg.): *Archiv für Religionspsychologie, Band 12. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976. Gr.-8°, 296 S. – Kart. DM 58,-.*

Der von Wilhelm Keilbach herausgegebene 12. Band des Archivs für Religionspsychologie bringt jene Themen der fünften Arbeitstagung der Internationalen Gesellschaft für Religionspsychologie, die im 11. Band nicht mehr Platz finden konnten (vgl. meine Besprechung in dieser Zeitschrift 27, 1976, 385–392). Ferner wurden einige Beiträge über grundsätzliche religionspsychologische Probleme und über »Grenzfragen« zu Nachbarwissenschaften aufgenommen.

Im ersten Aufsatz von Wilhelm Keilbach wird die »Religionspsychologische Reduktion« vor dem Vorwurf in Schutz genommen, der zu untersuchende Gegenstand würde verkürzt und verzerrt (9) wiedergegeben. Der religionspsychologische Bezugsrahmen läßt den Begriff »Reduktion« viel eher im Sinne einer »Freilegung und Sichtbarmachung des zu untersuchenden Gegenstandes« (10) erscheinen. Im folgenden (10–17) widerlegt Keilbach in einer methodisch-kritischen Untersuchung die Einwände von Heinz Müller-Pozzi zur religionspsychologischen Methode, wonach die Religionspsychologie – als empirische Wissenschaft verstanden, ihr Untersuchungsobjekt in zu kurzem Zugriff (»religionspsychologische Reduktion«) genommen habe (15). Wenn die Religionspsychologie die in Beobachtung und Experiment sichtbar gewordenen Sachverhalte beschreibt und dieses Tun methodisch vom Anliegen theoretischer Hin-

terfragung trennt (vgl. 10), dann ist dies keine realitätsverfälschende, sondern vielmehr eine objekterhellende Reduktion.

Der Beitrag »Zur synoptischen Methode in der Religionspsychologie« von Ulrich Mann geht von der Erwägung aus, daß, ähnlich wie in den Naturwissenschaften, auch in der Religionsforschung der Zeitpunkt für das synoptische Gespräch gekommen ist. Wichtigste Partner sind hier »die Theologie, die Religionsphilosophie, die Religionswissenschaft, die Psychologie, die Religionspsychologie« (21). Die Religionspsychologie, die es mit zwei Gegenständen (Religion und Psyche) zu tun hat, gehört schon von ihrem Ansatz her in zwei Forschungsbereiche hinein. Dennoch gibt es Religionspsychologie auch als eigenständige Wissenschaft unter dem Aspekt des Verhältnisses von Religion und Psyche. »In dieser Thematik, in diesem Gesetz ihres eigensten Gegenstandes, gründet sich die Eigenständigkeit der Religionspsychologie als einer Wissenschaft sui generis« (30). Zugleich aber ist die Religionspsychologie zur synoptischen Zusammenarbeit und Forschung mit den Nachbardisziplinen Religionswissenschaft und Psychologie aufgerufen, alle drei sind synoptische Partner, die übergreifend forschen (31, 37). Die Religionspsychologie stößt »unausweichlich auch auf die Sinnfrage hinsichtlich der Religion« ... und, »mindestens partiell, auch an die Grenze, wo die Wahrheitsfrage beginnt. Damit steht sie schon mitten in der synoptischen Arbeit darin« (35).

Die »Psychoanalytische Religionspsychologie als Glaubenspsychologie. Orien-

tiert an Paul Tillichs theologischer Symbollehre« untersucht Hjalmar Sundén. Er bestreitet nicht, daß die Psychoanalyse wichtige Beiträge zur Religionspsychologie geben kann, lehnt aber den Versuch ab, Religionspsychologie mit psychoanalytisch gehaltener Psychologie des Glaubens zu identifizieren (44). Gegenüber Tillichs Ansicht, das Symbol sei die Sprache der Religion, wird darauf verwiesen, daß bei der Identifikation der eigenen Situation mit biblischen Ereignissen die Momente Antizipation-Bekräftigung durch Symbole nicht hinreichend beachtet, in der psychoanalytischen Diskussion vom religiösen Leben sogar vernebelt werden. Die Rollen-theorie (Sundén) bringt hier eine klarere Sicht (39, 40).

»On the »Religious« Functions of the Helping Professions« nennt Benjamin Beit-Hallahmi seinen Beitrag, der das Verhältnis säkularen und religiösen Bemühens um die geistige Gesundheit schildert.

Heinrich Petri stellt »Die christliche Glaubenserfahrung als Erkenntnisquelle der Anthropologie« vor. Viele empirische Wissenschaften beschäftigen sich intensiv mit dem Menschen, wir sprechen hier teilweise von anthropologischen Wissenschaften und gerade darin zeigt sich »bei allen zu beobachtenden Einseitigkeiten und allen unzulässigen Vereinseitigungen doch ein besonderes Problembewußtsein, da man zum mindesten der Intention nach von dem als Ganzen und als Einheit gedachten Menschen ausgeht und ihn so thematisieren will« (54, 55). Ohne Zweifel liefert auch die biblisch-christliche Tradition einen Beitrag zu einer integralen Anthropologie, die mehr als nur Teilbereiche des Menschen erfassen will. Petri nennt hier die Glaubenserfahrung von der Kreativität des Menschen mit allen ihren Konsequenzen (57–65) und die anthropologische Dimension der

Christologie (65–68). Die christliche Deutung des Menschseins wird häufig den Tendenzen anderer anthropologischer Systeme widersprechen, aber »man wird sicher auch immer wieder auf Konvergenzen stoßen, die zwischen christlichen Auffassungen und anderen weltanschaulichen, philosophischen und wissenschaftlichen Ansichten bestehen« (69).

Den im seelischen Aufbau des religiösen Erlebens bestehenden Wirkzusammenhängen geht Wilhelm Pöll (»Zur Psychologie der religiösen Einstellung«) nach. Danach ist die religiöse Einstellung »die dauerhafte Bereitschaft, sich in Richtung auf Gott bevorzugt motivieren zu lassen« (83).

Die theoretische Erörterung von experimentell gewonnenen Befunden über das Gotteserlebnis in der Meditation wird in dem Referat »Das meditative Gotteserlebnis als personal bedingtes seelisches Gefüge« von Alfons Bolley vorgenommen. Ein wesentliches Ergebnis ist die Feststellung, »daß das Gotteserlebnis sich als doppelartig erwies, insofern als das Ich Gott nur erlebte, indem es sich gleichzeitig selbst erlebte« (85).

»Ist es theologisch legitim, bei der Behandlung von Glaubensaussagen von »Erleben« zu sprechen?« fragt Ottfried Kietzig und kommt zu dem Schluß, daß – gegen Emil Brunner – durch den Begriff des Erlebens Objektivität und Sachlichkeit gewährleistet sind und Erleben im Glauben die Glaubenssubstanz nicht tangiert (110).

Ein Vortrag von Theodor Baumann SJ behandelt das Thema »Die psychischen Vorgänge bei den Ekstasen und die sogenannte »intellektuelle« Vision«. Rein psychologisch betrachtet scheint dem Verfasser der Unterschied zwischen den von den Mystikern beschriebenen Phänomenen und den Erfahrungen unter dem Einfluß von Drogen gar nicht

so groß zu sein. Für die Ekstase und die »intellektuelle« Vision stellt er die Frage, ob bei völligem Erlöschen des Bewußtseins eine rein geistige Erkenntnis stattfindet (118). Erlebnisberichte bei Teresa von Avila werden analysiert (120ff.), Ekstase und Vision voneinander unterschieden (131ff.). Zum Problem »Echtheit« mystischer Phänomene verweist Baumann abschließend auf das Kriterium des charakterlichen Verhaltens der Mystiker. »Nützen sie ihre mystische Begabung zum Selbststrum aus... ist die Sache »unecht«. Bedeuten im Gegenteil ihre mystischen Erfahrungen ihnen eine hohe Verpflichtung, sich Gott ganz hinzugeben, für ihn zu arbeiten und sich selbst gering zu achten, dann kann man ihnen vertrauen« (145).

Kurt Gins hebt in seinem Beitrag »Inhalt oder Anzahl religiöser Erlebnis-Phänomene?« die beiden unterschiedlich strukturierten Methoden religionspsychologischer Forschung hervor, die anzahl-betonte und die inhalt-betonte Auswertung des experimentell erhobenen Materials (151). Ausgewählte Verfahren der einen und der anderen Richtung werden geschildert. Im Laufe der Zeit schlug das Pendel in der Beurteilung des Wertes beider Methoden hin und her. Nach Gins ist aber eine »Wertunterscheidung der beiden so unterschiedlich experimentell forschenden religionspsychologischen Methoden nicht berechtigt« (166, 167). Beide Verfahren sind »völlig gleich relevant zu bewerten« (167).

Ein Aufsatz von Josef Hasenfuß ist dem Anliegen »Menschlichkeit, Brüderlichkeit, Friede in den Religionen« gewidmet. Die universale Brüderlichkeit zwischen den Religionen ist eine wesentliche Basis mitmenschlicher Solidarität. Die Verwirklichung des Geistes der Brüderlichkeit ist nach Überzeugung des Verfassers lebensnotwendig, um den Frieden zu sichern. Gegen die raffinierte

Friedenspropaganda totalitärer Mächte zur Tarnung ihrer Hegemoniebestrebungen haben die Weltreligionen freilich einen schweren Stand. »Immerhin sind sie angesichts der hier sich auftuenden Bedrohungen die einzigen Faktoren in der heutigen Welt, die, wenn überhaupt jemand, noch zu einer solchen Aufgabe legitimiert und fähig sind« (201).

Die Frage nach dem Bösen und nach dem Teufel durchleuchtet Kurt Krenn, indem er »Eine profane Beschreibung des Bösen« liefert. Einleitend wird das Problem der Fragestellung und Fragekompetenz diskutiert, letztere als »eine methodische Notwendigkeit für die Theologie in ihrer Gesamtheit« (203) bezeichnet. Dabei muß nach Ansicht des Verfassers die Frage nach dem Bösen den Ausgangspunkt bilden. Eine Totalität des Bösen ist begrifflich nicht möglich; es ist eine Negativbestimmung, die immer eine positive Rahmenbedingung braucht – das Böse kann nur im Rahmen und Zusammenhang mit dem Guten auftreten (204ff.).

Die heutige Tendenz zur Verursächlichung aller Phänomene des Bösen sieht in diesem das Ergebnis eines kausal und gesetzlich ablaufenden Prozesses, ja, läßt sogar das persönliche Schuldgefühl zu einem unbewerteten natürlichen Phänomen mit psychischer Kausalität werden (207). Vielfach wird das Böse auch als notwendige Durchgangsphase für Fortschritt und Evolution gesehen (208f.). So ist das Wort »Böses« vielfach ein bedeutungsleeres Wort geworden. Es scheint aber, daß das ursächliche »Erklären« des Bösen unser Begreifen nicht befriedigt. Neben dem »Erklären« gibt es aber auch das »Beschreiben«. So sucht Krenn in seinen Ausführungen bewußt nicht den Hintergrund des Erklärens, sondern den des Beschreibens. »Vielleicht verstehen wir mehr vom Bösen, wenn

wir jene Bahnen kennen, an denen unser Begreifen beschreibend sich entlangzieht, als wenn wir an den Paradoxien des Erklärens verzweifeln« (215). Im Beschreiben des Bösen kommt auch die absolute Distanz von Gott in einer Art Negativhierarchie zur Darstellung, in der dann der Teufel in Theologie und Glaube zum absoluten Fluchtpunkt der Gottesferne wird. Wir alle stehen zwischen Gut und Böse. So ist »jeder Tag unseres Lebens... bestimmt vom Ruf zur Bekehrung« (219).

Im Durchblick »Aus Wissen und Leben« finden sich am Schluß des Bandes zwei Beiträge zur religionspsychologischen Bedeutung von Drogen: »Drogen oder Meditation« von Hans Heuer und »Zum Problem »Drogenrausch und Meditation« von Sigrid Lechner-Knecht. Im ersten Artikel wird eine Hilfe geboten, vom Drogengebrauch bedrohten Schülern zu zeigen, was durch Drogenkonsum passiert und wie durch Meditation ein Weg der Verinnerlichung gefunden werden kann (220–225). Im zweiten Bericht wird eine mexikanische Zeremonie mit indianischen »Götterpilzen« geschildert (231–237). Für die heutige christliche Meditation stellt die Verfasserin dem Irrweg des Drogenkults das Meditieren in Verbindung mit eutonischen Übungen (Eutonie = angenehm-richtige Spannung im Wechsel von Spannung und Entspannung) gegenüber (237–241). Im dritten Aufsatz behandelt Stylianos Papadimas »Die religiösen Vorstellungen bei den proletarischen Jugendlichen Griechenlands«. Es ergibt sich, daß diese »sich weit von der Kirche entfernen, fast areligiös sind und eine eigenartige Frömmigkeit entwickeln« (246).

Ein Bericht von Sixtus Lampl zur Feier des 90. Geburtstags von Altbischof Professor D. Dr. Wilhelm Stählin beschließt den Band, der anhangs-

weise Rezensionen religionspsychologisch relevanter Literatur bietet. Eine bei Sammelwerken meist unumgängliche Heterogenität der behandelten Themen findet ihren Ausgleich und ihre Berechtigung in dem gemeinsamen Anliegen aller Beiträge, die religionspsychologische Forschung voranzutreiben. Vielfalt und ein gewisser Methodenpluralismus sind dabei sogar eine notwendige Voraussetzung angesichts des weiten Spektrums, das für die Religionspsychologie und ihre Fragestellungen charakteristisch ist. Der Herausgeber und die Autoren der Einzelbeiträge haben auch mit dem 12. Band der Reihe die religionspsychologische Diskussion einen wichtigen Schritt vorangetragen.

Augsburg

Fritz Rauh